

Von einem großen Meister.

Es gab weit und breit keinen ärmeren und geplagteren Mann, als den Wagner Haydn in Rohrau, einem Dorfe in Niederösterreich an der Leitha unweit Bruck. Haydns Familie zählte mit ihm und seinem Weibe nicht weniger als zweiundzwanzig Köpfe. Da war es kein Wunder, daß Schmalhans Küchen- und Wassermann Kellermeister bei ihm war.

Um auch am Sonntage ein paar Groschen zu verdienen, wo das Handwerk ruhte, zog Haydn, der in früheren Jahren die Harfe spielen gelernt hatte, mit seiner sangeskundigen, recht nett Sopran singenden Frau von Dorf zu Dorf und von Thür zu Thür, um zu musizieren, wobei er selber mitsang, denn er hatte eine hübsche Tenorstimme.

Auf diesen „Kunststreifen“ begleitete nicht selten der kleine Joseph, ein Bublein von etwa drei oder vier Jahren, die Eltern. Und wenn diese musizierten und sangen, dann setzte er sich auf einen nahen Trittsstein oder sonst etwas am Wege und musizierte auch mit, das heißt, er strich mit einem Weidenrüttlein auf einem kleinen Brett, das er von zu Haus mitgebracht hatte, hin und her. Schier possierlich war dies anzusehen, zumal da der kleine Bursche seinen „Bogen“ streng im Takte führte und ein gar ernsthaftes Gesicht dazu machte.

Die Leute blieben darum auch oft stehen und beobachteten lachend den kleinen „Geiger“ und mit Vorliebe gaben sie dann ihm den Dreier, den sie seinen Eltern zugedacht.

Einmal bekamen die Wagnersleute Besuch aus dem nahen Städtchen Haimburg. Der Herr war Lehrer allda und ein Verwandter von Haydns. Natürlich wurde da auch ein wenig musiziert.

Wie immer nahm Joseph sein Brettchen und das Weidenrüttlein zur Hand und spielte mit einer Ernsthaftigkeit mit, daß der Lehrer aus Haimburg seine Freude daran hatte.

Aber lachen that er nicht über den kleinen Burschen; denn es erwachte alsbald der Gedanke in ihm, daß in dem Knaben wohl ein ungewöhnliches Talent zur Musik schlummere.